«In Gaza stirbst du nicht aus Versehen. Du überlebst aus Versehen»

Israels Soldaten wollten ihn töten, ebenso die Kämpfer der Hamas. Zwei Monate lang dokumentierte er den Krieg, jetzt erscheint sein Tagebuch. Unterwegs mit dem palästinensischen Schriftsteller und ehemaligen Kulturminister Atef Abu Saif.

Von Carlos Hanimann, Republik, 15.03.2025

Lange Zeit war die grösste Büchersammlung, die er kannte, die seines Vaters: Der besass zwanzig, vielleicht vierzig Bücher. Deshalb konnte sich Atef Abu Saif als Kind nicht vorstellen, dass es Bibliotheken gab, in denen ganze Räume mit Büchern gefüllt waren. Als er später auf die Universität ging, suchte er als Erstes die Bibliothek auf. Verwundert sah er dort auf die vielen Regale voller Bücher, auf die Wand voller Bücher, auf die Tische voller Bücher. Atef Abu Saif fand den Anblick so schön, dass er die erste Nacht an der Universität in der Bibliothek schlief.

Von nun an sammelte Abu Saif sein ganzes Leben lang Bücher. An die fünftausend besass er zuletzt in seinem Zuhause in einer unbenannten Gasse im Al-Saftawi-Viertel von Jabaliya, ein paar Kilometer nördlich von Gaza-Stadt. Er träumte davon, hier eine öffentliche Bibliothek zu eröffnen, in diesem zur Stadt gewachsenen Flüchtlingslager, wo er geboren worden war und wo er fast die ganzen 52 Jahre seines Lebens verbracht hatte. Er wünschte sich einen Ort, an dem sich die Leute treffen, umgeben von Büchern Kaffee trinken und reden oder ein Buch aus einem Regal ziehen, es aufschlagen und in die Gedanken und die Welt eintauchen, die jemand anderes in einer anderen Zeit an einem anderen Ort niedergeschrieben hat.

«Aber das», sagt Atef Abu Saif, «ist heute natürlich alles begraben unter Schutt und Asche.»

Abu Saif war von 2019 bis 2024 Kulturminister der Palästinensischen Autonomiebehörde. Er war mal Sprecher und ist Mitglied der Fatah-Partei, die 2006 die palästinensischen Wahlen gegen die Hamas verlor. Er sass mehrmals in israelischen Gefängnissen und in den Kerkern der Hamas. Er wurde angeschossen von israelischen Soldaten und verprügelt von Hamas-Kämpfern. Im Frühling 2019 wäre er beinahe von der Hamas getötet worden: Sie überfielen Abu Saif in der Nähe seines

Zuhauses und schlugen ihm mit einer Metallstange auf den Kopf. Sie brachen ihm Arm, Bein, Schädel. Die maskierten Männer zerschmetterten dem Schriftsteller auch die Finger der rechten Hand – eine klare Botschaft.

An einem verregneten Sonntagabend betritt Atef Abu Saif ein unscheinbares Quartierzentrum in Zürich. Der Raum ist hoch, die Wände aus Holz, am Eingang verkauft jemand Olivenöl aus Palästina. Nichts deutet darauf hin, dass hier gleich ein Staatsmann spricht.

Abu Saif trägt Jeans, ein markenloses Poloshirt und leichte Sneakers. So hat man sich einen Kulturminister nicht vorgestellt. Schon eher einen Schriftsteller. Er ist seit mehr als einem Jahr ein Mann auf Durchreise. Auf die Frage, wo er gerade lebe, antwortet er: «Ich weiss es nicht.» Er hat ein Haus in Ramallah und arbeitet bis Juni am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz. Aber eigentlich ist er ein Mann ohne Zuhause, ein Vater ohne seine Familie, ein Minister ohne Amt.

Und auch: ein Minister ohne Staat.

Abu Saif lehnt locker lächelnd an der Wand, als ein ehemaliger Schweizer Nationalrat ihn dem Publikum vorstellt und ihm dann das Mikrofon in die Hand drückt. Wer genau hinsieht, erkennt in Abu Saifs Gesicht die Narben, die der Krieg bei ihm hinterlassen hat. Nicht nur dieser Gazakrieg. Sondern auch die davor.

Das Publikum fühlt sich mit der Sache der Palästinenser verbunden. Die meisten tun das offensichtlich schon seit Jahrzehnten. Viele wollen hören, was Abu Saif, der palästinensische Intellektuelle, denkt und zu sagen hat. Einige sind da, weil sie sagen wollen, was sie denken über Abu Saif, den palästinensischen Politiker.

Er muss viel über innerpalästinensische Konflikte reden, über Differenzen unter den politischen Fraktionen, über die Möglichkeiten der Politik unter israelischer Besatzung.

Man merkt, dass ihn diese Fragen ermüden. Dass er lieber über anderes spräche: die Literatur, seine Figuren, die Kraft des Schreibens.

Manchmal legt er an diesem Abend das Kinn in die Hand. Dann sieht er sehr matt aus.

Irgendwann hat er genug von allem. Aber weil er ein freundlicher Mensch ist, sagt er bloss: «Es ist sehr einfach, hier in Zürich zu sitzen und den Leuten in Jabaliya Ratschläge zu erteilen.»

Ein erschütternder Augenzeugenbericht